

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 47

Artikel: Schiller in Nürnberg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schiller in Nürnberg.

Die Schillerstiftung ist ein Segen
Für manchen der kein Schiller ist.
Sie wälzt den Stein von rauhen Wegen,
Läßt neu des Armen Kraft sich regen
Und spendet ihm, was er vermisst.

Auch Nürnberg Schiller hält in Ehren,
Sogar Stipendien gibt's heut' dort,
Des Musenjünglings Not zu wehren,
Sein Dasein freundlich zu verklären,
Daß nicht der junge Baum verdorrt.

Erstaunlich trat das hell zu Tage:
Der Spenden warf man sechzehn aus,
Poeten, die in schlimmer Lage
Ihr Schicksal tragen ohne Klage,
Schickt' man ein bißchen Freud' ins Haus.

So glaubst Du wohl und mit Dir viele!
Nein, lieber Leser, — weit gefehlt!
Von sechzehn kamen zwei zum Ziele,
Zwei Schlucker mit dem Federkiel,
Die sich der Dichtkunst Brot erwählt.

Die vierzehn andern rekrutieren
Aus Malern sich, couleur=beredt;
Aus solchen, die Musik studieren,
Aus solchen, die den Spachtel führen,
Und einem Mädel — — vom Ballet!

Der beese Dieterich
von Bern.

Ich bin der Dürfteler Schreier,
Und höre vom Gotthardvertrag,
Den keiner so recht will begreifen
Und keiner verdauen mag.
Die Gegner erklären uns bündig,
Das Vaterland sei in Gefahr,
Wenn wir den Vertrag unterrichrieben;
Nichts sei in demselben ganz klar.
Die Freunde dagegen behaupten,
Es komme nichts besseres mehr;
Die Meistbegünstigungsklausel
Liegt namentlich manchem zu schwer.
Die Frage zu lösen ist schwierig;
Nur das ist jetzt schon gewiß:
Sie macht in die Kasse des Bundes
Den allerbedenklichsten Riß!

Zwei fürstliche Metzger.

Willem und Niki haben
Am Jagen sich ergetzt,
Das Rotwild ward in Rudeln
Den Edeln zugehetzt,
Es dauerte zwei Stunden
Die mörderische Schlacht,
Da war'n vierhundert Tiere
Zur Strecke schon gebracht!

Heia! du tapfrer Niki,
Das war ne flotte Birsch!
Du sahst als Nihilisten
Wohl an den armen Birsch.
Dum pfefferst du ihm wütend
Auf's Fell dein tödlich Schrot,
Zu hause aber duckst du
Dich selbst in steter Not.

Und du, du großer Willem,
Sabst wohl in deinem Wahn
Den angstfüllten Hirichen
Für einen Sozi an!
Heia! wie hast du schneidig
Ihn in den Sand gestreckt,
Und einen neuen Lorbeer
In deinen Ruhm gesteckt.

Führwahr ihr großen Schlächter
Das war ne heldentat,
Wie sie in der Kulturwelt
Nicht täglich findet statt.
Vierhundert tote Tiere
Welch eine schöne Zahl,
Mög euch das Wildpret schmecken
Beim blut'gen Henkersmal!

Fink.

Gegen Weihnachten. (Exotisches Spielzeug.)
Nun sieht Spielzeug wilder Völker
Man in München ausgestellt.
Nimmt daran sich wohl ein Muster,
Liebt den Fortschritt doch die Welt.
Ach, warum ins Weite schwießen!
Laßt die Wilden Wilde sein!
Wildes Völklein in der Nähe
Schlägt sein Spielzeug kurz und klein!

Seit ich dir das letztemal geschrieben, habe immer schreckliches Zahnschmerz und eine geschwollene Zunge wie ein Ankenwegen, denn denke, unter den so prächtig glänzenden Goldzähnen, die mir der so berühmte Zahndoktor Eisenbart, Avenue Superfin No. 100, eingesetzt hat, da stinkt's. Und das Scheusal, unser Hausarzt (sonst ein ganz lieber, guter Mann) donnert: Eiterzähne, Abszeß &c. und heraus damit! Wie schrecklich, ich falle beständig in Ohnmacht bei dem Gedanken, diese schimmernden und funkeln Goldwerke ausziehen zu lassen, die mir jetzt zu dem neuen Cleo de Merodehut und dem Belle Otérokleide so prächtig stehen! Und den Neid, den ich damit bei meinen Freundinnen erwecke, denn denke dir, Professors Melanie und Kantonrats Lene tragen nur gewöhnliche Plombe.

Und erst Papa, der Schreckliche, Unausstehliche! schimpft und wettert den ganzen Tag: 800 Franken haben deine Goldhauer gekostet und immer noch keinen Mann damit bekommen, auch nur Modesache, zieht auch nicht mehr!

Bitte schreibe mir rasch die Adresse Deines Zahnarztes, bei dem Du Dich hast einschlafen lassen und von dem Du mir so viel erzählt hast. Zahnprofessor Hokuspokus will zwar vom Einschlafen nichts wissen, er sagt der natürliche Schlaf und speziell der vormittägliche, sei der gesündeste! Die Einspritzung sei seine Qualität und 3 Tage Nachschmerzen und 8 Tage geschwollenen Kopf sei streng zahnwissenschaftlich und warum und wie gehe keinen Bauer was an. Aber ich willst jetzt auch mal mit einschlafen probieren; unser Dienstmädchen hat auf einen Sitz dabei ein Dutzend Stäbchen nehmen lassen, allerdings etwas unaristokratisch!

Und bei all dem Unglück lacht mich der Hausarzt, der alte Nimrod, nur aus und zeigt mit seine Zähne und kommt mit seinem obligaten: Vernünftig essen, keine Bonbons &c., aber Hafergrütze, altes Brot! Zähne hat der Mensch, sag ich Dir, wie ein Somalineger, tadellos einen am andern und wie er sagt, ohne sie zu putzen. Praktisch mag es ja sein so ein Urmenschgebiß, aber ein einigermaßen besserer Mensch muß doch „zahnleidend“ sein und große Zahnärztschulden sei ein spezielles Merkmal des modernen Uebermenschen. Doch Schluss; Papa kommt und ich muß es wieder hören, daß ich trotz meinen Goldzähnen noch keinen Mann habe.

Also leb' wohl liebe Klara. Wenn ich den Gram nicht mehr überlebe, so siehst du es auf der letzten Seite des Tagblattes. Sei gegrüßt und geflüsst, vielleicht zum letztenmal, von Deiner ganz unglücklichen

frieda.

Schutzheilige.

(Im religionsgeschichtlichen Unterricht in der Dorfschule in Dübbendorf.)

Lehrer: „Wer weiß mir die Schutzheiligen von Solothurn zu nennen?“
Fritzli: „Ursus und Viktor!“
Lehrer: „Brav, Fritzli! Und die Schutzheiligen der Stadt Zürich?“
Heiri: „Felix und Regula!“
Lehrer: „Gut, Heiri! Aber den Schutzheiligen von St. Gallen?“
Chueri: „Der heilige Gallus!“
Lehrer: „Schön Chueri! Weiß mer na eis so en Schutzheilige?“
Chasper: „Ja, Herr Lehrer, euse heilige Legageneur!“

Russische Rapsodie.

Mit dem Karawanente ist's 'rum!
Warum?
Die Karawane
Wurde zum Wahne
Wie?o?
Seit dem Auto.
Nicht, daß es tät fehlen
An Kamelen,
Aber sie laufen kein Benzin
Und kommen drum nicht so schnell hin
Wie's Automobil
Ans Ziel.
Statt Karawanen-
(Kannit's ahnen?)
Gibts drum, versteh:
Automobile! -ee-

Frau Stadtrichter: „In dere Aktienärversammlig vo dr Chlotener-Sterbikasse händ' l' ämal Frackur gredt, daß mor druschunt.“

Herr Feusi: „Alle Alstig, wemer das Züg lieft, so nimmts ein in Wunder, daß l' im Verwaltungsrat bei Schirmflicker und Scherenflicker gha händ.“

Frau Stadtrichter: „Ich mag mi ämal na guet erinnere, daß scho vor meh als 10 Jahre gheise hät, es sei nüd ganz suher under em Bürbuch une bi dem Bänktli.“

Herr Feusi: „Am nettieste nehmēd si bi deft Gschicht euseri Gsch wieder us, daß mer bis zur hütige Stund namig hätt chöme Ordig mache. Mir fiehrtid am billigste und am rationelleste, wenn mir d' Gsch z' Regeftorf une im Akkord liefta mache, es handlet si ja doch nu drum, wie d' Schlechtigkeit ha tekeriert und vermängelt werde und daß ha biwiese werde, daß gar niemer gschuld ist.“

Frau Stadtrichter: „Es ist scho ä grozsi Straf, wo's bin eus i dem Bänktli weien zuegaht und sää isches.“

Herr Feusi: „Stimmt. Wenn en ehrlichen arme Tüfel us Not und Arbeitstrieb nu mit ä paar Marionni oder Zündhölzlene hufiere woll, so brucht es Badent und es prime Leumundszeugnis, harhinge wenn ä paar frönd Gauner oder amerikanische Zuchthüslerveterane am en Ort es Entrisol z' Leh nehm̄d, so bruched l' nu na us en alts Brett ane z' male Australische Minenbank oder Californian Exchange und dänn chönd l' s' Bibliolum rüebig b'schicke so langt ehne paft, es cräht kā Bihörde und kei Gsch und ken Tüfel darn.“